

# LESEPROBE

Norbert Heinrich Holl



**DAS  
RÄTSEL  
DER  
WOLKENSCHRIFT**

**Zumbroths  
Ausfahrt ins  
Morgenland**

Pax et Bonum®



Minarett von Samarra  
Aquarell  
Susanne Schäffler

## I.

Allen Ernstes bildet Andreas Zumbroth sich ein, er könne die Wolkenschrift lesen und den Vogelflug deuten. Haben doch schon die römischen Auguren gewusst, dass zufällige Erscheinungen die Essenz von Wahrheit und Wirklichkeit umschließen können, und dass es ein Zeichen von Mutlosigkeit ist, sich blind mit dem abzufinden, was ohnehin passiert. Andreas jedenfalls braucht in seiner Dachkammer nur den Kopf zu heben und durch das Gewirr der Stützbalken zur Fensterklappe zu schauen. Wenn er dann am Morgenhimmel ein rosa Zirkuswölkchen sieht oder Schwalben, die in Keilformation zum Volksgarten ziehen, oder den Storch, der auf dem Schornstein der Brauerei nistet, kann er im Allgemeinen bereits errechnen, was ihn tagsüber erwartet. Da er die Nacht in dem Dachzimmer, das er seit seiner Jugend bewohnt, unbeschadet überlebt hat, nicht in einem Alptraum erdrosselt, nicht von einem berstenden Balken erschlagen worden ist, müsste auch heute das übliche Kalkül beginnen. Doch statt nach den Wolken zu blicken, nach den Schwalben und Störchen, spürt er mit Unbehagen, dass sein Leben vielleicht auf einer unsicheren Basis beruht, auf der Prämisse nämlich, es ginge immer so weiter wie bisher.

Über die Fensterscheibe ist nachts Schnee geweht. Andreas spürt die Kälte bis unter die Bettdecke, ein Schauer rinnt ihm über den Leib. Die Stille ist ungewohnt, fast gespenstisch, kein Autobrummen zu hören. Als wäre die Einfahrt zum Wohnviertel mit einer Eisenkette versperrt oder als wäre ein verkehrsfreier Sonntag verordnet. Dabei ist sieben Uhr schon vorbei. Da müssten die ersten Frühaufsteher längst wie Dampfwalzen durch die Bruchmühlenstraße rattern.

Was ist das Kalkül wert? Da ist er sich nicht sicher. Das fühlt er nur mulmig im Magen. Seit der Wecker scheppert und er unter der Dusche steht, sich fürstlich einseift und Bewunderung spürt für diese straffe Haut, die im Sommer eine Menge Bräune abkommen hat, und für die Knochen und Muskeln, die seinem Körper die Festigkeit

schenken, bis um neun, wenn er das Haus verlässt, denkt er immer wieder, dass es so nicht weitergehen darf. Die Erkenntnis kommt in undeutlichen Wellen, langsam ausrollend, jedes Mal stärker, jedes Mal gelangt Andreas zum Ergebnis: Entscheidendes muss sich ändern im Staate Dänemark.

Er betastet sein rechtes Handgelenk, seit Tagen tut es weh. Vielleicht eine Sehnenscheidenentzündung. Geistesabwesend putzt er die Zähne, rasiert sich den drei Monate alten Schnurrbart ab, um schon mal am Aussehen etwas Neues auszuprobieren, scheidelt das Haar extrascharf, schlüpft in Kleider, die er am Vorabend über die Stuhllehne geworfen hat, trinkt im Stehen einen Schluck Kaffee aus der bemalten Barttasse, die er als Kind zum Geburtstag geschenkt bekommen hat und seitdem wie ein Heiligtum bewahrt. Das Handy läutet, vielleicht will ein hyperaktiver Callcenter schon frühmorgens seinen Reklamemüll bei ihm abladen. Andreas lässt es endlos klingeln, steckt ergrimmt Schinkenbrot und Äpfel in die Tasche, pumpt Atemluft in die Lungen und erhofft sich absolut Aufregendes von dem Augenblick, da er ins Freie tritt. Doch ihn erwartet ein farbloses Wochenende, keine Klienten, auch keine Freundin, grau ist sein Tag, grau wie die Plane, die gegenüber vom Baugerüst herunterhängt. Samstag oder Sonntag? Nicht mal die Wochentage hält er frühmorgens auseinander, das exakte Zählen ist ihm verloren gegangen, die Tage zerfließen in seinem Kopf zu einem monochromen Zeitbrei. Als schau er auf eine Uhr, von der die Ziffern abgefallen sind.

Unschlüssig verharret er jetzt, steht vor der Haustür, wägt Möglichkeiten ab, sie umfluten ihn, sind ununterscheidbar, rechts oder links, ebenerdig oder abwärts, er gleicht einem Vorstehhund, den Oberkörper bei angewinkeltem Rücken vorgeneigt, den Fuß leicht angehoben, in die Stille horchend. Die Nase schnüffelt, als wittere sie ein Wild. Aus West wälzt sich die Wolkenlawine heran, zum Gebirge geballt, an Bruchstellen mit Gold gesäumt, und eine Taube segelt quer, die Schwingen ausgebreitet. Der Wind wechselt, ein Blasebalg in der Schmiede, mal Böe, mal Grabesruhe. Aufgeregt zwinkert die kaputte Neonschrift am Supermarkt jenseits der Brauerei.

Am liebsten würde er losmarschieren. Doch da ist die Unschlüssigkeit zu überwinden. Er fühlt sich wie gelähmt. Wohin so frühmorgens? Vielleicht einen Umweg durch den Volkspark? Während er auf der Treppenstufe wartet, gewährt er sich Aufschub, rückt einen Zeitpuffer vor den Augenblick, da die Dinge unaufhaltsam in Bewegung geraten, wie auf dem Fließband ablaufen, schafft neue Zeit mit jedem Atemzug heran. Er starrt auf die Straße. Das Pflaster glänzt vor Nässe. Nachts hat es Fadenwürmer geregnet. Gegen fünf hat die Temperatur den Tiefpunkt erreicht, erste Flocken sind heruntergetrudelt, haben im Licht der Bogenlampen getanzt, sich zur Schneeschicht verdichtet, die nun das Dachfenster bedeckt.

Andreas wundert sich, weshalb er, obwohl er soeben hastig gefrühstückt hat, im Freien plötzlich Lust verspürt, an einem Straßenstand eine heiße Bockwurst zu essen. Vielleicht ist es der Schnee. Aber da muss er warten bis zur Weihnachtszeit. Jetzt trabt er los, die Brust nach vorn gestemmt, die Stirn wie eine Ramme gegen den Wind gesteift, an der Brauerei, am Supermarkt vorbei, den Trenchcoat hat der Graupelregen gebauscht. Das grausige Herbstwetter lässt ihn an den Freund denken, er lebt jenseits der Alpen in Italien, wo immer die Sonne scheint. Gestern hat der ihm eine E-Mail geschickt, er sei jetzt endgültig als *Ufficiale Sanitario*, heißt vermutlich Amtsarzt, nach Sizilien versetzt worden, trotz wütenden Protests beim Scheißgesundheitsminister. Auf die Wanderung durch die Dolomiten müssen sie im nächsten Jahr verzichten. Die Mitteilung hat die Urlaubsplanung über den Haufen geworfen und bei Andreas das Gefühl verstärkt, dass sein Leben unberechenbar wird.

Unvorstellbar, dass er sich später, wenn ihm Ameisen und Sandflöhe ins Ohr kriechen und Staubkörner die Nase verstopfen, und wenn Böllerschläge durch die Nacht dröhnen und ihn aus dem Schlaf reißen, an diesen Novembermorgen erinnert. Bestimmt weiß er dann nicht mehr, dass er sich an diesem Morgen – es ist auch sein achtunddreißigster Geburtstag – wie unter einem geheimnisvollen Bann entschließen wird, eine Reise anzutreten, und dass drei Zeichen am Kutschertor ihn um den Verstand bringen werden.

Seit Wochen hat die Sonne den Atem angehalten, versunken in den Anblick der friedlichen Stadt. Eidottergelb hat die *Eislebener Volksstimme* den Lichtklecks genannt. Im matten Herbstblau hat der Himmel geleuchtet, als solle der Sommer niemals aufhören, still vor sich hinzusummen. Morgens dampft der Nebel von den Wiesen auf, weht in Wellen davon, bis er durchsichtig wird. Zwei Stunden später dunstet die Erde unter der milden Wärmeglocke. Gestern hat es endlich angefangen zu nieseln, wie es der Jahreszeit entspricht. Demnächst könne es schneien, hat der Wetterbericht behauptet, ein verfrühter Schneefall. Bestimmt eine Folge des von Menschenhand verursachten Klimawandels, behauptet Frau Wagstroem steif und fest. Sie ist zwar in ihren Rollstuhl festgeschraubt, doch immer wohlgemut, und sie foltert den Chef mit unverwüstlicher Zuversicht. »Alles wird gut!« Den idiotischen Spruch hat sie im Fernsehen aufgeschnappt. Man mag über so viel Zukunftsgläubigkeit lästern. Doch eines kann die Büroleiterin garantiert: Schnee im Voraus riechen.

Ja, eine wunderbare Frau, wenigstens im Allgemeinen, denkt Andreas, wenigstens, wenn sie nicht ihren ganz normalen Tagesterror entwickelt, wenn sie den Chef nicht mit Weltverbesserungsvorschlägen nervt: Veilchenzerstäuber für die muffig riechende Kanzlei! Den unbequemen Klientensessel mit blauem Samt polstern! Fenster gerade im Winter sperrangelweit auf! Er muss es notieren, so viel fällt ihr ein. Obwohl arg behindert, trägt sie wohlgemut Glitzerkram am Hals, Parfümwolken umschweben sie, das Stimmungshoch steht auf fix. Andreas möchte fragen, woher ihr die Wetterfähigkeit zufliegt. Wieder hat sie recht behalten mit dem Schnee. Wie soll er da an die Wüste denken, ans Kutschertor, an Böllerschüsse?

Doktor Andreas Zumbroth, ein Mann mit solidem Einkommen, gesicherten Berufsperspektiven, ohne strukturelle Beschädigung, setzt den braunen Borsalino auf, schlingt den Wollschal um den Hals, streift die Schweinsledernen über. Durch Wolkenrisse sickern Rinnsale von Sonnenlicht. Andreas drückt den Hut in die Stirn, tritt auf den Bürgersteig, ahnt nicht, dass er bald das gleiche Erschauern spüren wird wie damals, als Fräulein Bonnefuss, die Lehrerin, die erste Rechenaufgabe an die Tafel geschrieben hat. Geknirscht hat die Krei-

de unter ihrer Hand, ist regelrecht zerbröckelt, hat weißen Schmier hinterlassen. Wehmütig hat das Fräulein zum Fenster hinausgeschaut. Im Keramikkrug lassen fünf Tulpen die Köpfe hängen. Die Lehrerin taucht ihre Nase in den Blumenkelch, Staubfäden bleiben daran kleben, die Klasse kichert, sofort schnellt die Nase hoch, die Hand zeigt auf die Tafel, wo steil geschriebene Ziffern drohen: Wie viel sind drei und sechs? Wie kann man die Drei und die Sechs miteinander verlöten? So eine Aufgabe ist unlösbar, hat das unwissende Schulkind gedacht!

Plötzlich verdoppelt sich das Bild. Andreas sieht zwar die Straße so deutlich wie zuvor, Hausfrauen, Schulkinder, Schneematsch, doch seine Gedanken sind anderswo. Bis gestern hat er einen Schnurrbart stehen lassen, ihn heute Morgen jedoch aus einer Laune heraus abrasiert. Nun betrachtet er sein Gesicht im Schaufenster, erforscht die bohrenden Augen eines Unbekannten. An die schnurrbartlose Lippe muss er sich gewöhnen. Das zweite Bild ist virtuell, nur im Kopf erzeugt, die blanke Vorstellung, dass eines Tages sein Körper so spurlos verschwindet wie der Bart. Dann ist auch er nicht mehr vorhanden, hat sich in ein Häufchen Staub oder etwas Ähnliches aufgelöst.

Was er auf der Straße sieht, modriges Laub, Mülltonnen, schlammbespritzte Autos, existiert in einer Welt, an der er nicht mehr teilnimmt. Er stellt es sich ganz ernsthaft vor, als werde er jetzt aus dem Leben scheiden. Dann schüttelt er die Frage ab, geht durch sie hindurch, als wäre sie eine dünne Folie, spaziert die Bruchmühlenstraße entlang. Die Welt wird nicht stillstehen, wenn er nicht mehr da ist. Wer hat gesagt: »Der Mensch ist ein Nichts im All, doch ohne ihn ist das All ein Nichts?« Ist er glücklich? Er weiß es nicht, misstraut dem Begriff. Zu viel wird darüber palavert. Doch wenn der alte Cicero recht hat und das Glück des Menschen aus der Zufriedenheit mit seiner Lage besteht, ist er ein glücklicher Mensch.

Eine Böe schlägt ihm ins Gesicht. Gelb, braun, rot, weiß regnet es ihm entgegen, Farben geben ihre letzte welkende Energie ab, alles, was der Wind ihnen abverlangt. Laub, Laub im Überfluss, zu viel Laub, das herunter taumelt und ihm Stirn und Nase nässt, Ahorn-



blätter, die sich schon feucht anfühlen, bevor sie in den Rinnstein platschen.

Weil ihn fröstelt, schlägt Andreas den Kragen hoch. In welche Richtung? Zur Kanzlei ist es fünfhundert Meter weit, egal ob links oder rechts. Beiderseits liegt eine Schneedecke, über die keine Spuren laufen, nicht mal von einer Katze oder einer Krähe. Dass Zumbroth an diesem unfreundlichen Wochenende seinen Geburtstag feiert, hat er niemandem verraten, nicht mal Frau Wagstroem. Mit seinen achtunddreißig, sagt sie mit liebem Flatterstimmchen, ist er doch ein *stattlicher Schmackes!* Wirklich, sie hat eine herzeinfache Art, sich über den Chef zu artikulieren. Überhaupt – die unentbehrliche Büroleiterin, Schutzengel, Untertan, sitzt im Rohrstuhl. Sehr traurig, denkt Andreas wohlgenut. Frühe Kinderlähmung ist über sie hergefallen. Sie behauptet, ihr im Westfälischen ungebräuchlicher Name stammt aus Schweden. Wenn es in der Kanzlei mucksmäuschenstill ist, der Wind nicht pfeift, niemand den Stuhl rückt oder mit dem Radiergummi schabt, kann sie Tannen rauschen hören. Der Chef hält ihr entgegen, sein Name stammt aus der Schweiz. Wenn er eines Tages nicht mehr spricht, schimpft, atmet, wird sie die Gebirgsbäche glucksen hören.

Früh am Sonntagmorgen schläft die Bruchmühlenstraße. Wegen des Kälteeinbruchs hat sich kein Auto hinausgewagt. Zunächst werden die Schneeketten anmontiert, ein Garagentor wird per Fernbedienung geöffnet. Die Gründerzeitvillen schimmern im Leuchten der bunten Blätter, die mit den Graupelflocken herunterrieseln und die Gullys verstopfen. Taubenkot weißt die Fenstersimse. Im Schaufenster des Supermarkts glaubt Zumbroth einen Mann zu erkennen, zieht schon höflich den Hut, als er merkt, dass er selbst es ist, sein ungewohntes, schnurrbartloses Spiegelbild.

Eisleben garantiert ein friedliches Leben. Natürlich ist es nicht die Martin-Luther-Stadt im Harz, wo ein *Knoblauchkönig* residiert hat, sondern ein Flecken in Westfalen, auf eiszeitlichem Kiessand gegründet, ehemals ein Vorposten der Hanse ...



NORBERT HEINRICH HOLL studierte in Köln und Paris Jura, wechselte aber nach einer kurzen Zeit als Richter in Köln in den Auswärtigen Dienst. Sein Studium der arabischen Sprache am Middle East Center for Arabic Studies im Libanon schaffte die Voraussetzung für zehn Jahre diplomatische Dienste in verschiedenen islamischen Ländern. 1996 wurde er für ein Jahr zum Leiter einer UN-Sondermission für Afghanistan berufen. Holl verbringt seinen Ruhestand in der Bretagne.

Neben der Diplomatie gehörte seine Leidenschaft schon immer dem Lesen und Schreiben. 2002 berichtete er über seine Afghanistan-Erfahrungen (»Mission Afghanistan«). Es folgten Erzählungen (»Besichtigung eines Wals«) und mehrere Romane (»Von Leuten, die bei Tisch lesen«, »Normans Geheimnis«, »Der Lehrsatz des La Bruyère« und »Bretonische Tage«).



Rainer Muelshagen  
**Herr Jonas erwartet Besuch**

Herr Jonas, ein hochbetagter Herr, muss an einem besonders herrlichen Sommertag feststellen, dass er zwar auf eine lange Vergangenheit zurückblicken kann, ihm aber die Neugier auf die Zukunft fehlt, denn schon die Gegenwart ist ihm fremd geworden.

Allein gelassen mit Erinnerungen, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit lebt er zurückgezogen hoch unterm Dach in einer schäbigen Mansardenwohnung. Wäre er in der Vergangenheit nicht so ein Pedant und Querulant gewesen, niemand in seiner Umgebung hätte von der Existenz eines Friedbert Jonas gewusst. Schließlich trifft er eine wohlbedachte Entscheidung. Es gibt da jemanden, dem er alle seine Nöte aufbürden will. Er zieht den guten Anzug an und kocht ein opulentes Mahl, denn: Herr Jonas erwartet Besuch!

Rainer Muelshagen ist es gelungen, die Unausprechlichkeit der Einsamkeit in Worte zu fassen und damit ein Mahnmal für die moderne Gesellschaft zu erschaffen.

ISBN: 978-3-943650-79-2

[www.pax-et-bonum-verlag.de](http://www.pax-et-bonum-verlag.de)



Gabriele Jack  
**Stationen der Gefühle**

Vor über dreißig Jahren hatte Tanja Andi kennengelernt und sich in ihn verliebt, ohne zu ahnen, dass der zwölf Jahre ältere Mann ein vorbestrafter Zuhälter ist. Für Andi dagegen war die Begegnung anfangs nur ein Spiel -- doch schon bald musste er erkennen, dass er mehr für das Mädchen fühlte, als er sich eingestehen wollte.

Während einer Bahnfahrt denkt die 50-jährige Tanja an ihre Jugendliebe zurück. Die Erinnerung an eine ebenso komplizierte wie leidenschaftliche Beziehung wird wieder wach ...

ISBN: 978-3-943650-83-9

[www.pax-et-bonum-verlag.de](http://www.pax-et-bonum-verlag.de)

Im Verlag

**Pax et Bonum®**

sind weiterhin erschienen:

|                            |                        |
|----------------------------|------------------------|
| Glück schenken             | ISBN 978-3-943650-14-3 |
| Brevier für Pauline        | ISBN 978-3-943650-69-3 |
| Überraschung!              | ISBN 978-3-943650-71-6 |
| Heiteres Heimwerkerlexikon | ISBN 978-3-943650-75-4 |
| Ernesto der Seebär         | ISBN 978-3-943650-77-8 |
| Gourmetkatze               | ISBN 978-3-943650-36-5 |
| Blutroter Wahn             | ISBN 978-3-943650-73-0 |
| Die Geschichtenerzählerin  | ISBN 978-3-943650-15-0 |
| Jenseits, Tod und Sterben  | ISBN 978-3-943650-29-7 |
| Vendetta                   | ISBN 978-3-943650-81-5 |
| Missbrauchte Seelen        | ISBN 978-3-943650-63-1 |
| No Way Out                 | ISBN 978-3-943650-61-7 |

**Alle Bücher auch als E-Book (Epub und Kindle) erhältlich!**

**[www.pax-et-bonum-verlag.de](http://www.pax-et-bonum-verlag.de)**



Unsere Partner:

Heinz W. Pahlke | [www.pahlke-online.de](http://www.pahlke-online.de)

Buchsatz Print und E-Book, Lektorat, Korrektorat

Gerschwitz Kommunikation | [www.gerschwitz.com](http://www.gerschwitz.com)

Alles rund um Ihre Werbung: Feines und Creatives seit 1992

Tat-Worte | [www.tat-worte.de](http://www.tat-worte.de)

... von der ersten Idee zum guten Buch

Tierhospiz Hof Elise e. V. | [www.tierhospiz-sametsham.de](http://www.tierhospiz-sametsham.de)

Wir bieten alten, kranken, verwaisten und sterbenden Tieren ein Zuhause.